

Der letzte Darshan

Virginia Vidich

Im Juli 1974 erlaubte mir der Meister voller Güte den Sawan Ashram zu besuchen, wo ich seine Segnungen während der letzten fünf Wochen seines Erdenlebens in mich aufnehmen durfte. In seiner Gegenwart zu sein, war ein seltenes Geschenk, aber eines, das ich unglücklicherweise zu diesem Zeitpunkt nicht zu schätzen wußte. Mein Gemüt rebellierte, und ich wünschte dem Ashram und der drückenden Hitze Delhis zu entkommen und wollte in die Berge gehen. Ich frage den Meister sogar um Erlaubnis, einige Tage weggehen zu dürfen. Er antwortete sanft: „Ja, wenn es dein Wunsch ist.“ Dann änderten die zwei, die mich begleiten wollten, zum Glück für mich, ihren Plan, und der Ausflug wurde gestrichen. Von dem Tag an überschüttete mich der Meister mit seiner Liebe, beruhigte mein Gemüt und erfüllte mein Herz mit Freude. Während eines Abend-Darshans, fragte ich ihn über die Kraft der Gnade. Er sprach darüber ungefähr zwanzig Minuten lang so wunderbar und wandte seine Augen dabei nie von mir ab. Diese Demonstration der Gnade für jemanden, der seiner Segnungen so unwürdig war, war eine Lektion, die ich nie vergessen habe. Ich war überflutet von seinen lyrischen Blicken der Liebe, und als ich in seinen tiefen, blauen Augen schaute, begann seine ganze Form zu strahlen mit einem wunderbaren, weißen Glanz – alles Licht und Liebe.

Am 17. August, am Abend, erhielten wir vom Meister unseren letzten Darshan, denn wir brachen am folgenden Morgen auf. Der Meister lag auf seinem Bett und ruhte. Sein Sohn Darshan war an seiner Seite. Obgleich der Meister Schmerzen hatte, war er so liebevoll zu uns, fragte uns nach unseren Abflugplänen und nach den gesegneten Geschenken für unsere Freunde. Ich erzählte ihm, daß ich ein paar Tage nach Kashmir ginge, bevor ich Indien am 2ten verlassen wolle. Der Meister lächelte und sagte: Go jolly – sei fröhlich.“ Er war so gut aufgelegt, daß es den Schmerz unseres Abschieds etwas erleichterte. Ich ahnte kaum, daß das mein letzter Anblick seiner physischen Gestalt sein sollte.

Die nächsten zwei Tage waren unglaublich. Der Meister erfüllte mir nicht nur meinen Wunsch, in die Berge zu gehen, sondern erfüllte mich mit einer solchen Berausung für Gott, daß ich seine ständige Gegenwart spürte. Obwohl ich den Ashram verlassen hatte, hatte mich der Meister nicht verlassen. Das Medaillon von Kirpal, das ich immer getragen hatte, schien besonders geladen zu sein – wie ein Magnet zog es die Menschen an, und sie erkundigten sich nach seinem Bild. Ein Hausierer war ganz besonders berauscht, als er versuchte mir Schmuck zu verkaufen. Langsam konzentrierten sich seine Augen auf das Bild des Meisters. Seine Stimme verlangsamte sich, dann stoppte er und fragte in sehnsuchtsvollem Ton: „bitte, sagen Sie mir, wer er ist.“ Ich sprach über den Meister und den Pfad, und er war begierig darauf, mehr zu hören. Am Abend kam er mit drei Freunden wieder und ich gab ihm einen Ring und ein Medaillon mit zwei Bildern vom Meister. Sie hatten viele Fragen über den Meister, und ich war überglücklich, seine Lehren mit anderen zu teilen.

Ich nahm einen Bus bis zum Fuß des Himalaya. Es war eine wunderbare Fahrt. Im Bus verwickelten mich einige Mitreisende in ein Gespräch über den Meister – und wieder war es die Anziehungskraft des Medaillons. Ich lieh mir ein Pferd von einem der vielen Hirten, und wir machten uns auf den Weg; die Hirten liefen und ich saß auf

dem Rücken des Pferdes. Zwei Krähen begleiteten uns ein Stück, flogen vor mir her und krächzten unaufhörlich. Ich fühlte, daß sie eine Botschaft für mich hatten, aber ich war zu ekstatisch, um mir darüber Gedanken zu machen.

Obwohl ich nicht musikalisch bin und selten singe, sprudelten während dieses Ritts in die Berge Lieder über Gott und den Meister aus den Tiefen meiner Seele. Sowohl die Melodien, als auch die Worte waren spontane Schöpfungen und Ausdruck eines Gefühls für Schönheit, Harmonie und Einheit des Universums, wie der Meister es mir vermittelt hatte. Unbewußt sang ich während des ganzen Ausflugs auf den Berg. Oben hielten wir an und tranken Tee. Wir trafen einige Hirten; alle waren Moslems. Und wieder drehte sich das Gespräch um den Meister, und sie hörten aufmerksam zu, nickten mit dem Kopf und priesen Allah.

An diesem Tag war es leicht, Gott in jedem zu sehen, denn alle Gesichter strahlten Licht aus. Nicht nur die Kinder sondern jedermann lächelte mich an, als ich die Dorfstraßen entlangging. Es war ein goldener Tag. Ich lief nicht, sondern ließ mich auf Meisters Schwingungen tragen. Alle waren in Glanz getaucht – Kinder tollten auf den Straßen herum, Frauen trugen graziös ihre Holzbündel auf dem Kopf, alte Männer kauerten in Torbögen, Soldaten stolzierten in ihren Uniformen herum. Ich fühlte keine Trennung. Wir waren alle eins – jung, alt, männlich, weiblich, Moslem, Sikh, Christ, Hindu, Amerikaner, Inder, Kashmir. Gottes Liebe strahlte intensiv von jedem und von allen aus. Tränen flossen mir über die Wangen, ein Ausdruck der Intensität meiner Erfahrung. O Kirpal, was bedeutete diese Gottesberauschung – diese heilige Ekstase?

Am 21. August, noch hoch bei Gott, flog ich am späten Nachmittag zurück nach Delhi. Als ich mein Gepäck zusammenrug, kam ein junger indischer Steward, nicht älter als neunzehn, auf mich zu und sagte: „Mein Meister ist auch Kirpal Singh, lasst uns zum Ashram gehen.“ Ich dachte: „Klar, warum nicht?“ Er wollte erst telefonieren, aber es war besetzt, und so entschlossen wir uns hinzufahren, denn Phul, so hieß er, mußte in ein oder zwei Stunden wieder arbeiten. Wir kamen am Sawan Ashram um viertel nach sechs an. Es war Totenstille – sogar die Vögel schienen seltsam ruhig zu sein. Ein amerikanischer Student kam zu unserem Taxi gerannt und erzählte mir, daß der Meister ins Krankenhaus gekommen sei, und obgleich er sehr krank wäre, hätte er gesagt, daß wir uns keine Sorgen machen sollten. Ich war wie betäubt durch diese Neuigkeit.

Es gab keinen Grund zu bleiben, und so gingen wir zurück ins Taxi. Als wir abfahren, kam eine indische Frau gerannt und fragte, ob wir zum Hospital fahren würden. Ich sagte ihr, daß wir zum Flughafen zurück müßten.

Phul wollte, daß ich seine Familie besuchte, die in einem kleinen Dorf nahe dem Flughafen wohnte. Ich stimmte zu, und das hob seinen Stimmung beträchtlich. Wir mussten ein kleines Stück durch die Felder laufen, zum Grundstück seiner Familie. Alle waren da, um mich zu begrüßen – sein blinder Vater und sein Onkel, die beide Initiierte von Sawan Singh waren, sowie alle seine Schwestern, Brüder und Cousins. So eine glückliche Szene! Sie boten mir Cola an und ihren einzigen Stuhl, den ich aber ablehnte. Doch sie bestanden darauf, und ich saß unbeholfen da, während sie um mich herum standen. Wir unterhielten uns alle in der universellen Sprache mit Lächeln und Umarmungen, denn nur Phul und ich sprachen Englisch. Während dieser Augenblicke der Freude sah ich den Himmel im Westen wie in Flammen mit

rotgoldenen Wolken. Der blinde Vater stand mit seinem Rücken zur Sonne, sein weißes Haar umhüllte sein Haupt wie ein Heiligenschein, seine Arme lagen um die Schultern seiner Söhne.

Phul rannte ins Haus und brachte das einzige Bild vom Meister, das die Familie im Haus hatte. Er bot mir das gerahmte Bild vom Meister als Geschenk an. Wir schauten alle auf das Bild und murmelten nur „Satguru“. Ich weigerte mich, diese großzügige Gabe anzunehmen, und so bot er mir stattdessen ein Bild von ihm selber an. Die Kinder umschwärmten mich, kicherten und waren fröhlich. Die Erwachsenen, mehr befangen, lächelten. Wir waren eine Familie, vereint durch Gott. Ich werde nie vergessen, wie jeder in einen besonderen, goldenen Glanz getaucht war, als die Sonne langsam hinter den Wolken unterging und die große Sonne der Spiritualität, Meister Kirpal, die irdische ebene verließ. Er st als ich am Kennedy Airport ankam, erfuhr ich, daß der Meister in der Tag die Erde zu dem Zeitpunkt verlassen hatte, als wir seinen Darshan in einem einfachen Dorf in Indien hatten.